

Die Position des Islam in der heutigen Welt

von Reinhard Lauth, München

I

Wer sich die Frage nach der Wirksamkeit der Philosophie in der heutigen Welt stellt, dem muß auffallen, daß die moderne Philosophie und insbesondere die Transzendentalphilosophie überall, nur nicht im islamischen Teil unserer Welt gelehrt und erforscht werden darf. Der Islam¹ aber steht in einer blutigen Auseinandersetzung mit der andersgläubigen Welt, von Afghanistan über Aserbeidschan, Tschetschenien, Palästina, die Türkei bis nach Bosnien; und die da wütenden Kriege sind der Ausdruck einer sehr tief wurzelnden Verschiedenheit in den Grundüberzeugungen, auch da, wo diese fast nicht bewußt erkannt wird. Ferner ist zu bemerken, daß der Islam immer mehr Menschen für sich gewinnt. Ich erinnere nur an die außerordentlichen Missionserfolge in Afrika, die mit einem Rückgang des Christentums Hand in Hand gehen. Auch daß immer mehr Mohammedaner in die westlichen Länder als Arbeitsuchende kommen, gehört hierher. Schließlich ist zu bemerken, daß der Islam in sich selbst in einer grundlegenden Auseinandersetzung begriffen ist, für die der Fundamentalismus zeugt. Dies auch in der Hinsicht, daß der Islam bestimmte Formen der Abwehr der westlichen Aufklärung entwickelt.

Angesichts solcher Fakten erscheint es vordringlich, die Gründe für diese Einstellung zu erforschen. Fragen wir uns aber, ob der Islam verstanden wird, so stoßen wir auf eine überraschende Tatsache. Während das Christentum seit über vierhundertundfünfzig Jahren kritisch erforscht wird, liegt die Islamkunde noch in den Windeln. Dies ist geradezu unbegreiflich, wenn man bedenkt, daß die Christenheit in Europa seit dem siebten Jahrhundert in einer auf Leben und Tod gehenden Auseinandersetzung mit dem Islam steht. Ich möchte die hier obwaltenden Umstände kurz charakterisieren.

¹ Ich handle hier noch vom Islam als gesellschaftliche Erscheinung, die allerdings seine spezifisch religiöse Seite miteinschließt.

II

Die Forschungen von H. Lammens haben zu dem Ergebnis geführt, daß die »Sira« d.i. die Lebensgeschichte Mohammeds mit aller Wahrscheinlichkeit nicht als eigenständige Quelle angesehen werden kann, sondern (weitgehend) durch phantasievolle Ausweitung der im Koran zu findenden Mitteilungen sich entwickelt hat. »Die Redaktion der Sira kommt nicht aus zwei parallelen und von einander unabhängigen Quellen, die sich gegenseitig ergänzen und sich eine durch die andere kontrollieren lassen, sondern aus einer einzigen, dem Koran, der von der Tradition sklavisch interpretiert und nach vorgefaßten Ideen interpretiert worden ist.« Das hat zur Folge, daß wir nicht einmal mit Sicherheit sagen können, wer der oder die Verfasser des Koran wirklich gewesen sind. Auch läßt sich mit Sicherheit oder auch nur genügender Wahrscheinlichkeit keinerlei arabische Literatur nachweisen, die vor der Abfassung des Koran oder zu seiner Zeit so wie sie vorliegt bestanden hätte.

Bei dieser Sachlage bleibt nichts anderes übrig, als – wie es der Professor Théry am Angelicum in Rom (der unter dem Pseudonym Hanna Zakarias veröffentlichte) formuliert hat – den Koran durch den Koran zu kritisieren. Dies stößt aber auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Es gab, wie gesagt, vor dem Koran kaum arabische Literatur; der Verfasser des Koran hat die Sprache, in der das Buch abgefaßt ist, selbst geformt. Er drückt sich aus verschiedenen, vor allem aber taktischen Gründen häufig sehr unbestimmt aus. Gerade infolge seiner Einzigartigkeit aber erwiesen sich die zeitgenössischen Araber und die der folgenden Generation als völlig unfähig, den Thesen des Koran etwas Gleichwertiges entgegenzustellen bzw. sie zureichend zu verstehen. Kein Wunder, daß der Koran von den Muslimen als vom Himmel herabgekommene Offenbarung angesehen wird.

Es ist nicht einmal sicher, daß Mohammed der Verfasser des Koran ist. Nach einer ernstzunehmenden Hypothese sei dies vielmehr ein Rabbi in Mekka gewesen, der Mohammed erst für seine Überzeugung gewonnen und dann zum Vorkämpfer des Islam gebildet haben soll.

Wir können das hier dahingestellt sein lassen. Aber eins ergibt sich mit völliger Evidenz: der Verfasser des Koran war ein hochgebildeter Religiöser, der alle Mittel biblischer und rabbinischer Interpretation genial zu benutzen verstand. Noch mehr: der Verfasser entdeckt sich uns als ein großes Genie, als ein Mann völlig neuer Gesichte, der ganz bewußt darauf ausgeht, die Geschichte maßgebend zu bestimmen. Von dieser Grundlage aus läßt sich wohl verstehen, daß er seine genialen neuen Gedanken für inspiriert hielt oder wenigstens glaubwürdig für inspiriert ausgeben konnte. (Aus gewissen Auslassungen ließe sich schließen, daß er nicht immer ganz ehrlich vorgeht, und das mag zu der bald auftretenden Beurteilung geführt haben, daß er (neben Moses und Jesus) ein Betrüger gewesen sei.)

Was nun das heilige Buch selbst angeht, so läßt sich ihm selber entnehmen, daß es in der Form, in der es allein vorliegt, nicht die erste Redaktion der Offenbarung darstellt. Théry hat ernstzunehmende Gründe dafür angeführt, daß der Koran in einer verlorenen vorhergehenden Fassung (in hebräischer Sprache?) verfaßt gewesen sei. Ursprünglich habe der Verfasser nur den Arabern die Thora vermitteln wollen. Auch dies können wir für unsern dermaligen nächsten Zweck dahingestellt sein lassen. Es genügt zunächst zu erkennen, in welcher weltgeschichtlichen Situation das Buch entstanden ist und wie in ihm geschichtsbestimmende Stellung zu dieser Situation bezogen wird.

III

Die arabische Halbinsel war, von den Großreichen aus gesehen, zu Beginn des siebenten Jahrhunderts noch politisches Niemandsland. Der Versuch unter Kaiser Justinian, sie in das Oströmische Reich einzubeziehen, war gescheitert. Die Halbinsel verblieb nach wie vor Einflußgebiet der beiden rivalisierenden Großreiche Rom und Persien. Die arabischen Stämme waren noch vorwiegend Heiden, deren Religion sich vor allem durch einen Steinkult auszeichnete. Andererseits waren das religiöse Judentum und ein fast gänzlich monophysitisches bzw. ra-

dikal-nestorianisches Christentum schon weit verbreitet. Nach der Zerstörung von Jerusalem durch die Römer und nach der Landesverweisung der Juden waren viele jüdische Flüchtlinge nach Arabien gekommen, die sich ihrem Empfinden nach in einer ähnlichen Lage befanden wie ihre Vorfahren zur Zeit ihrer Gefangenschaft tausend Jahre zuvor in Babylonien. Das geistige Zentrum des Judentums nach Jesus Christus, das ich der Einfachheit halber »rabbiniisches Judentum« nennen werde, lag in Tiberias. Und nun war in den folgenden Jahrhunderten etwas in der Geschichte so gut wie Einmaliges geschehen. Das rabbinische Judentum hatte in breiter Front die Araber auf der Halbinsel zu missionieren begonnen. Wir finden infolgedessen zu Beginn des Siebenten Jahrhunderts nicht wenige Rabbis, die religiös Juden, volklich aber Araber sind. Wie man aus den folgenden Ausführungen entnehmen kann, schlug dieser Missionsversuch radikal fehl, ja, er wirkte sich katastrophal für das religiöse Judentum aus. Im rabbinischen Judentum aber stärkten seine Erfolge zunächst die Hoffnung, ein jüdisches Reich wiedererrichten zu können. Kyros hatte es tausend Jahre zuvor den in Babylon gefangenen Juden ermöglicht, Jerusalem und den Tempel in der heiligen Stadt wieder aufzubauen. Dieselben Perser, so hoffte man nicht grundlos, würden es einem neuen Nehemias gestatten, in Palästina und Arabien ein neues jüdisches Reich zu gründen und in Jerusalem den Tempelkult wieder einzurichten.

Diese Erwartungen konkretisierten sich, als die Perser unter Chosroes II. im Jahre 614 die südlichen Gebiete des oströmischen Reiches eroberten und Jerusalem in ihre Hände fiel. Die rabbinischen Araber hatten den Persern schon zuvor als fünfte Kolonne gegen Ostrom gedient. Zur Belohnung wurde ihnen nach der Eroberung Jerusalems die Verwaltung übergeben. In den vierzehn Jahren bis zur Wiedereroberung durch Basileus Heraklios scheinen sogar Versuche stattgehabt zu haben, das tägliche Opfer im Tempel wieder zu vollziehen. Nicht zufällig heißt die zweite Sure des Koran in Kurzfassung »Die Kuh«, denn der zentrale Gedanke derselben ist ein neues Opfer, das Opfer einer Kuh, die durchbohrt und an einem Pfahl errichtet werden soll. Dieses Opfer sollte ein reines, vollkommenes, nämlich selbstloses

Opfer sein (daher die Selbstbezeichnung der Anhänger der neuen Religion als »Muslime«, d.i. die Vollkommenen), wobei der Verfasser die Zielvorstellung gehabt zu haben scheint, daß dieses in Jerusalem dargebracht werden sollte.

IV

Der Verfasser des Koran verfolgt unter diesen geschichtlichen Bedingungen drei Ziele: die Liquidierung des Heidentums, die geistige Überwindung der »Nazoräer« und die Einbindung der Juden in die neue prophetische Form der Thora-Religion. Das erste Ziel erreichte er so gut, daß die untereinander feindlichen oder doch wenigstens getrennten arabischen Stämme in der neuen monotheistischen Religion geeinigt wurden und damit eine politische Stoßkraft erhielten, mit der niemand gerechnet hatte.

Was das Christentum auf der arabischen Halbinsel betrifft, so muß man immer im Auge behalten, daß es um 600 überwiegend monophysitischer bzw. nestorianischer Art war. Der gemeinsame Zug dieser Richtungen ist, daß das Fleisch zutiefst als unrein und unehrenhaft angesehen wurde, so daß man nicht zugeben konnte, daß Gott menschliche und das ist fleischliche Natur angenommen habe bzw. daß Gott selbst, und nicht nur der Mensch Jesus aus dem Mutter-schoße Mariens hervorgegangen sei. Diese Einstellung war gewissermaßen für den strengen Monotheismus des Islam prädestiniert, und aus ihr erklärt sich auch, warum der Süden Ostroms so wenig kräftig dem vordringenden Islam widerstand.

Was das Judentum betrifft, so behauptet der Verfasser des Koran, daß er nichts anderes als die Lehre der Thora vertrete. Die Änderung gewisser Ritualgesetze und rechtlicher Bestimmungen setzt ihn nach seiner Auffassung nicht in Widerspruch zum Pentateuch; solche Änderungen lassen sich auch in alttestamentlicher Zeit feststellen und erfolgten auch im rabbinischen Judentum. Diese Grundeinstellung nun, daß die Lehre des Koran nichts als die reine Lehre der Thora sei,

ist von größter Bedeutung. Auf ihrer Grundlage ließe sich denken, daß der Islam und das Judentum sich versöhnen könnten – und diese Vorstellung scheint auch diejenigen im heutigen Israel wie im arabischen Palästina zu bewegen, die eine dauerhafte Aussöhnung anstreben. Ob dabei nicht der Hintergedanke mitspielt, sich den jeweils anderen zum Vorspann zu erwählen, sei dahingestellt, ist aber durchaus zu bedenken. Warum diese Art der Gemeinsamkeit dennoch radikal unmöglich ist, wird das folgende zeigen.

Nun polemisiert der Verfasser des Koran aber gegen das *rabbinische* Judentum, vor allem natürlich, insofern sich dieses seiner Lehre verschließt. Welches sind die Gründe? Nach dem Koran war Jesus ein wirklicher Prophet in Israel, der den Juden erst das »Verständnis« des Thora-Glaubens erschlossen hat. Die Juden haben sich mit der Ablehnung und Tötung Jesu diesem Verständnis verschlossen. Nach der II. Sure ist das Zentrum dieses Verständnisses das »reine Opfer«. Die Juden hatten seit Moses zwar im Gehorsam geopfert, aber nicht im Verständnis, jedenfalls nicht in einem zureichenden Verständnis. Deshalb konnten sie auch ihre Gegner, die Nazoräer, nicht überzeugen. Indem sie allerlei Lehren gegen dieses reine Verständnis aufstellten, sind sie Apostaten geworden.

Die Christen haben sich ebenfalls schwerwiegend versündigt. Schon die Apostel hätten Jesus die Gottheit zugesprochen, die er selbst aber gar nicht beansprucht habe. Damit haben sie den Grundgedanken der Thora preisgegeben. Auch sie sind Apostaten. Gott verurteilte sie dadurch, daß er es beiden Parteien unmöglich machte, die jeweils andere zu überzeugen. Dieses Schisma aber ist ein religiöser Skandal, den man nicht dulden darf. Die Apostaten müssen zwangsläufig den Glauben verlieren.

V

In dieser Situation nun konzipiert der Verfasser des Koran einen Gedanken, der sich im höchsten Grade als geschichtsträchtig erweisen

sollte. Eben wegen ihrer Apostasie nimmt Gott die Auserwählung von den Juden (auch Nazoräern) weg – und läßt sie den thora-gläubigen Arabern zukommen.

Wie das? Der Verfasser des Koran greift auf das Theorem des hl. Paulus im Römer-Brief, Kap. IX–XI, zurück, nach dem die Auserwählung den Juden wegen ihres selbstverschuldeten Unglaubens genommen und auf die Christen übertragen wurde. Gott erfüllte seine Ankündigung durch den Propheten Hoseas: »Ich werde mein Volk nennen, was nicht mein Volk war.« Was aber Paulus von den Christen behauptet, das behauptet der Verfasser des Koran von den Söhnen Ismaels, und er begründet das aus der Thora selbst.

Nach diesem Gedankengang sind bei der Berufung Abrahams mehrere Stufen zu unterscheiden. Zunächst verhiess Gott den leiblichen Nachkommen des Stammvaters die Erweiterung zu einem großen Volke. Diese Verheißung galt allen, die durch Zeugung Kinder Abrahams sein würden. Nun aber hatte Abraham gar keine Nachkommen, denn seine Frau Sara war unfruchtbar und stand zudem noch in vorgerücktem Alter. Auf Vorschlag eben dieser Sara hin nahm Abraham eine ägyptische Dienerin, Hagar, stellvertretend dazu her, einen Sohn zu erzeugen. Nach Vorstellungen in der Patriarchenzeit war dies legitim, denn die stellvertretende Frau gebiert nicht sich, sondern derjenigen, die sie vertritt, und derem Manne einen Nachkommen. Freilich mußte dieses Kind auch mit allen Rechten des aus der gesetzlichen Ehe Hervorgehenden behandelt werden (was Abraham hernach schuldhafterweise nicht durchsetzte). Hagar gebar Abraham einen Sohn, Ismael. Nach dessen Geburt tritt Gott auf die zweite Stufe eines Bündnisses mit Abraham: er fordert von ihm die Einführung der Beschneidung als Signum des Dienstes Gottes. Dieser Vorgang ist von größter Bedeutung. Durch die Beschneidung wird das bis dahin selbstverständliche Recht und Vorrecht der Geburt abgelöst. Der Beschchnittene ist *filiius adoptionis*, hat künstlich, nicht natürlich, bestimmte Rechte angenommen. Nicht zufällig schließt die Zweite Sure damit, daß Gott als »Du, unser Beschneider« angesprochen wird, was nach jüdisch-rabbinischem Verständnis unmöglich ist. Getreu dem

Auftrag Gottes beschneidet daraufhin Abraham seinen Sohn Ismael (Isaak war noch nicht geboren). Dieser also ist nach dem historischem Bericht der Erstbeschnittene. Als Gott Abraham in einer weiteren Erscheinung ankündigt, daß Sara ihm trotz ihres Alters noch einen Sohn gebären wird, kann Abraham zuerst nicht glauben, daß die Verheißung diesem insbesondere zuteil werden wird. Gott jedoch reißt ihn aus seinem Irrtum, fügt aber hinzu: »Doch auch für Ismael habe ich dich erhört; ich segne auch ihn ...«. Auf Drängen Saras schickt Abraham nach der Geburt Isaaks Hagar samt Ismael fort. Doch auf der Flucht erhält sie Gottes Beistand, da er ihren Sohn zum Vater vieler Völker machen will.

Ich bitte entsprechend immer im Auge zu behalten, daß nach den gewissenhaften Geschlechtsregistern der Bibel und der durchgehend verzeichneten Geschichte die Araber Abraham und Ismael als wirkliche Persönlichkeiten *ihrer* Geschichte betrachten, wie andererseits Isaak und Jakob für bestimmende Personen der israelitischen Geschichte gehalten werden. Auch die heutigen arabischen Muslime, die die hl. Stadt Mekka hüten, sehen ihre Vorgeschichte so. Für sie ist also von unmittelbar konkreter Bedeutung, daß sie Söhne der Berufung sind, denn, hierin stimmt der Verfasser des Koran mit Paulus völlig überein: »Gottes Berufung ist unwiderruflich«, d.h. Gottes Auslese durch die Beschneidung und Zusage für die irdische und himmlische Zukunft werden durch nichts aufgehoben.

Und nun der entscheidende Gedanke: Weil Juden und Nazoräer Gottes Auftrag untreu sind und Apostaten geworden sind, darum nimmt Gott – laut Inspiration – den Auftrag, Träger der wahren Offenbarung zu sein, von ihnen weg und gibt ihn dem Erstbeschnittenen Ismael d.i. seinen Nachkommen. Ihnen ist es bestimmt, die heilige Stadt zu befreien, das unverfälschte Gesetz zu verkünden und dementsprechend zu verwirklichen.

Dabei erweist sich ein Umstand von entscheidender geschichtlicher Auswirkung. Schon im alttestamentlichen Judentum war die Geschlechtszugehörigkeit durch die Beschneidung überhöht worden. Aber es blieb doch die Berufung und Beauftragung immer die eines

und desselben Volkes. Durch die Rückübertragung des Offenbarungsauftrags an Ismael bleibt zwar auch bei den arabischen Muslimen die Einheit von Volkstum und Adoption durch Beschneidung bestehen – denn Ismael ist Sohn Abrahams und er ist beschnitten –, aber durch den Wechsel von den Nachkommen Jakobs auf die Nachkommen Ismaels wird die Volkszugehörigkeit der Offenbarungsträger ausgewechselt. Dies hatte die ungeheure Folge, daß der Islam nun mit gutem Gewissen missionieren konnte und kann, weil die Zugehörigkeit zum Geschlecht nun auch de facto nicht mehr dieselbe Bedeutung hat wie im Judentum. Und so ist es auch bis heute geblieben: das Judentum kann nicht missionieren, der Islam kann missionieren, und er hat es mit großem Erfolg getan und ist dank dem eine Weltmacht geworden. Eigentlich kommt die volle Bedeutung der Beschneidung Ismaels erst hiermit zum tragen, was dem Verfasser des Koran auch klar bewußt ist.

Vergleichen wir diesen Status des Muslims mit dem des Christen! Im Christentum, durch Johannes den Täufer eingeleitet, steht die Taufe als höhere Stufe noch über der Beschneidung und löst diese ab. Was bedeutet das? Die Beschneidung war eine äußere Bezeichnung. In der Taufe hingegen taucht der Täufling zwar ins Wasser, wäscht damit den alten sündigen Menschen ab und taucht als wiedergeborener aus dem Wasser auf; aber das Wasser haftet nicht an seinem Körper. Noch dazu ist das Wasser nur der Stellvertreter des heiligen Geistes, in dem, wer Christ wird, zur Gotteskindschaft geführt wird. Das bedeutet, daß die Kindschaft mit Bezug auf Abraham nun eine rein geistige geworden ist, die weder der Geschlechtszugehörigkeit noch der äußeren Markierung durch die Beschneidung bedarf. Der Christ ist *geistiger Sohn* der Erwählung.²

² Der rein geistige Charakter der Gotteskindschaft bedeutet jedoch nicht, daß nicht auch dieses Geistige als solches und aus sich »Fleisch annimmt«, d. i. sich inkarniert, das Materielle durchdringt.

VI

An dieser Stelle muß ich die Aufmerksamkeit darauf lenken, welche Rolle die Rückeroberung Jerusalems durch Heraklios spielte. Bekanntlich hat dieser Basileus in einer Reihe fulminanter Siege das Perserreich erobert und die hl. Stadt wieder zu einer christlichen gemacht.³ Damit war der Traum von der Wiedereinrichtung des Tempelkults zunächst ausgeträumt. Das spiegelt sich im Koran in folgender Weise wider: Während in der zweiten Sure der »Pilgerzug«, d. i. die Expedition zur Eroberung von Jerusalem und das reine Opfer der Kuh noch zentral thematisch sind, scheint dann Mekka, das der verfolgte Mohammed hatte verlassen müssen, ganz an die Stelle von Jerusalem gerückt zu sein. Die Absicht der Erneuerung des Opfers wurde aufgegeben. Die Folge war, daß der Islam wie das rabbinische Judentum zur Schriftreligion ohne Opfer wurde.

Das ist nun zwar einerseits durch die Siege Ostroms so gekommen, liegt aber zugleich in der eigentlichen Logik der Sache.

Die Wiedereinführung der Tieropfer nach Christus ist eine überaus problematische Sache. Als ich kurz nach dem Sechstagekrieg zu Vorlesungen nach Israel kam, erklärten mir führende liberale Juden zu meinem großen Erstaunen in höchster Erregung, daß es den Religiösen nur über ihre Leichen gelingen werde, den Tempelkult zu erneuern. Nach dem Selbstopfer Christi ist eben das Tieropfer nicht mehr vertretbar. Diese Unmöglichkeit konnte auch der Verfasser des Koran nicht aufheben, als er das reine Opfer der Kuh konzipierte. Denn nehme man selbst, daß dieses Opfer vom Opfernden in selbstloser Absicht, rein um Gott zu dienen, dargebracht wird, so kann es doch das Opfer Christi nicht erreichen: die Schuld, weil Blut vergossen wird zugunsten eines solchen oder solcher, die ihr Leben bewahren und erhöhen, bleibt. Nur

3 Der Verfasser des Koran nimmt in der XXX. Sure auf die Niederlage Ostroms im Jahre 614 Bezug (v. 2-4): »Die Römer sind im benachbarten Lande besiegt worden. Aber nach ihrer Niederlage werden sie in einigen Jahren Sieger sein.« Man beachte, daß Rom in den Augen des Verfassers das Land einer Schriftreligion, Persien hingegen das Land der Vielgötterer war. So ist es folgerichtig, wenn der Verfasser fortfährt: »An diesem Tage werden sich die Gläubigen über den Sieg Gottes freuen.« (v. 4-5).

in Christi Opfer wird sie wahrhaft aufgehoben, weil er freiwillig sich selbst opfert, also kein vergossenes Fremdblut schuldig bleibt.

Diese Gegebenheit hat den paradoxen Erfolg, daß Judentum und Islam abstrakte Religionen ohne Opfer geworden sind (wie übrigens auch der radikale Protestantismus im Christentum). Aber tiefer gesehen ist dies ganz konsequent. Der Islam verwirft, wie der christliche Monophysitismus, das Fleisch. Johannes Damascenus, der es wissen mußte, da er inmitten einer islamischen Welt lebte, hat den katholischen Gedanken einmal so formuliert: »Verwirf die Materie nicht, denn sie ist nichts Unehrenhaftes. Nichts von allem, was Gott geschaffen hat, ist als solches unehrenhaft!« Kurz, das Christentum ist die Religion der Inkarnation, der Bejahung des Sinnlichen, insofern es, von Natur schuldlos, von oben her geheiligt wird. Was die geschlechtliche Zeugung nicht vermochte, vermag die geistige Befreiung durch die vollkommene Sühne in Christi Opfer. Folgerichtig konnte und mußte der unverfälschte katholische Glaube im Meßopfer seinen Herzpunkt sehen und bewahren. Die Belebung des durch die Sünde abgestorbenen Holzes erfolgt durch den geistigen Sieg über den Tod.

Der Verfasser des Koran hat diesen tiefsten Gedanken des Christentums nicht verstanden, wohl auch nicht verstehen wollen, da er die Haltung gegenüber dem Fleische mit dem Monophysitismus teilte. Ganz folgerichtig kann er auch in Jesus nicht den Sohn Gottes sehen, der, mit Paulus gesprochen, ohne eigene Sünde für uns zur Sünde geworden ist, um diese zu tilgen. Die Christen sind vom wahren Thora-Glauben abgefallen, weil sie Christus so interpretiert haben. Auf der anderen Seite ist auch das rabbinische Judentum verworfen, indem es das »geistige Verständnis« des durch Moses Vorgeschriebenen nicht mitvollzogen hat. Die Juden sind Diener des Gesetzesgehorsams geblieben.

VII

Doch bevor wir die Folgen dieser Entwicklung bedenken, ist es gut, zuerst klarzustellen, welche befreiende und anfeuernde Kraft von der These ausging, daß Gott auf den Erstbeschnittenen Ismael zurückgegriffen habe. Schon der Glaube an einen einzigen Gott vermochte die zuvor heidnischen und in ihrem Heidentum zerstreuten Araber zu einigen. Der Gedanke, daß *sie* vor allen auf Erden die Auserwählten seien, die den Offenbarungsauftrag erfüllen, mußte ihr Bewußtsein entscheidend erheben. Und dazu kam nun noch, daß sie, im Gegensatz zum rabbinischen Judentum, mit gutem Gewissen missionieren konnten. Fünfundzwanzig Jahre nach Mohammeds Tod ist das Perserreich niedergedrungen, sind Byzanz Jerusalem und die Gebiete an der Ost- und Südküste des Mittelmeers entrissen, und der Islam erreicht schließlich Indien im Osten und die atlantische Küste im Westen. Dieselben arabischen Nomaden, die zuvor nur eine Randerscheinung der Weltgeschichte darstellten, werden zu einer der bestimmenden Mächte.

Beachten wir, daß freilich durch den Anspruch auf die Gnadenwahl in Ismael Islam und Judentum notwendig unversöhnlich werden. Das Auserwähltsein ist kein gewöhnliches Attribut, sondern ein Proprium, und der Islam mußte auf das ihn fundierende Bewußtsein verzichten, wollte er sich mit den Juden versöhnen.

Aber es gibt noch einen weiteren, und heute ganz besonders wirksamen Grund dieser Unversöhnlichkeit. Rabbinisches Judentum und Nazoräisches Christentum sind Apostasien vom wahren ewig gültigen Thora-Glauben. Diese Apostasie führt ihre Strafe mit sich. Die Zerstörung Jerusalems (im Jahre 70 n. Chr.) und die Einnahme Jerusalems durch die Perser sind nur Vorzeichen dessen, was der Zorn Gottes über die Abtrünnigen bringen wird. Weil sie Apostaten sind, verlieren sie notwendigerweise den Glauben, und zwar bis zum Glauben an Gott überhaupt. Judentum und Christentum *mußten* deistisch und schließlich atheistisch werden. Und so ist es auch in der Geschichte erfolgt. Heute ist nur noch der geringere Teil der ehemaligen Christenheit und des Judentums gläubig. Die entscheidenden Kräfte sind atheistisch.

Nachdem Mendelssohn das Tor der gesellschaftlichen Emanzipation der Juden aufgestoßen hatte, konnte der Zionismus als eine Form des diesseitigen Judentums triumphieren. Was die Christen angeht, so haben die Freimaurerei und die Zuweisung einer rein privaten Sphäre für die Religion durch die Französische Revolution die Christenheit entchristlicht. Für beide gilt, was der Prophet Jeremias sagt: »Verflucht sei der Mensch, der auf den Menschen vertraut ... Gesegnet aber sei der Mann, der auf Gott vertraut«. Islam heißt Gottvertrauen! Und der Islam versteht sich gegenüber der modernen gottlosen westlichen Welt als der Verteidiger und Vorkämpfer der Religion.

Der Verfasser des Koran hat dafür ein packendes Bild: Wer Gottes Ruf gehorsam ist, zieht wie die Hebräer unter Moses aus Ägypten aus und passiert unverletzt das Rote Meer, welches hingegen über die Ägypter zusammenschlägt. Am Tage schützt Gott die Ausziehenden durch eine schattige Wolke, in der Nacht erhellt er ihren Weg durch ein leuchtendes Feuer. Aber bei diesem Zug nach dem himmlischen Jerusalem gibt es Phasen einer lichtlosen Nacht, in der niemand wirken kann. In dieser Zeit verweilen die Auserwählten, bis sie dank Gottes erneutem Eingreifen den Marsch wieder aufnehmen können (Sure II). Eine solche Zeit war die von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer bis zu der neuen Offenbarung im Koran. Eine solche Zeit ist auch die gegenwärtige insofern, als man unter den Atheisten nicht missionieren kann. Aber diese Nacht wird vorübergehen, sie kann den Zug der Auserwählten definitiv nicht aufhalten.

Und damit stehen wir vor der derzeitigen Situation. Europa, die U.S.A. und das zionistische Israel werden von den Ideen der Aufklärung beherrscht. Ihr Handeln basiert auf der Überzeugung, daß der Mensch aus eigener Kraft fortschreiten und seine Probleme lösen kann. Zwar erhob Rousseau in der Mitte des 18. Jahrhunderts während seine Stimme mit der These, daß der scheinbare Fortschritt nur der Weg der immer größer werdenden Versklavung und der Selbstzerstörung sei. Aber man hat bisher nicht auf ihn gehört; die Ereignisse waren noch nicht stark genug, den Fortschrittsglauben fundamental zu zerstören. Doch die weitere Entwicklung wird dazu führen. Der Is-

lam versteht sich dieser Erscheinung gegenüber als der Hort des Gottvertrauens und der Religion, die ja immer ihr Zentrum in Asien hatte. Zwar tut dies der Islam nicht allein; aber er ist doch die zahlenmäßig hervorstechendste Erscheinung dieser Einstellung.

Vom Tode Platons bis in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus war die spätantike Welt aufgeklärt. Aber diese Aufklärung löste so wenig alle Probleme, daß um 50 nach Christus die orientalischen Religionen das römische Reich überschwemmen und schließlich den Untergang seines Heidentums herbeiführten. Es war und ist töricht, das religiöse Problem zu leugnen oder zu verdrängen. Geschieht das, so müssen wir mit einem fundamentalen Gegenschlag von Seiten der Religion rechnen. Und wie plötzlich dieser eintreten und sich vollziehen kann, dafür ist die Ausbreitung des Christentums im späten Rom und die Ausbreitung des Islam zu Anfang des siebenten Jahrhunderts ein warnendes Beispiel.